

## Mit fast neuer Mannschaft in ruhigeren Gewässern

**Die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons St. Gallen (ggksg) führte erstmals seit der Corona-Krise eine Jahresversammlung mit persönlicher Anwesenheit in der Pädagogischen Hochschule in Gossau durch. Der neue Vorstand hat die schwierige Corona-Zeit gut gemeistert. Die Pandemie war aber auch das Thema des Referats des Historikers Caspar Hirschi. Er beleuchtete das Spannungsfeld zwischen Experten und Politik.**

Es war die erste Jahresversammlung seit dem Rücktritt des langjährigen Präsidenten Hubertus Schmid. Dieser war es auch, der mit dem Jubiläumsprojekt „St. Galler Sozialgeschichte“ enge Banden zur Pädagogischen Hochschule knüpfte, in deren Gossauer Räumen nun die Jahresversammlung stattfand. Inzwischen laufe die didaktische Umsetzung der „St. Galler Sozialgeschichte“, ein gemeinsames Projekt, die auch auf [www.sozialgeschichte.ch](http://www.sozialgeschichte.ch) zu finden ist, wie der neue Präsident Johannes Gunzenreiner, ehemaliger Prorektor der Pädagogischen Hochschule und Fussballreporter, informierte.

Untätig blieb die Gemeinnützige Gesellschaft auch in der Corona-Zeit nicht. So wurden im Frühjahr 2021 die Vergabekriterien für Projekte neu erarbeitet und die Webseite aktualisiert. In seinem Jahresbericht blickte Gunzenreiner auf ein Jahr 2020 zurück, in dem fast alle Veranstaltungen abgesagt werden mussten, nachdem die ggksg im Jubiläumsjahr 2019 mit gehaltvollen Veranstaltungen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Schmerzhaft sei der Verzicht auf den Kantonalen Tag der Freiwilligen zum Thema der Rolle der Quartiervereine für die Gemeinschaft gewesen. Und auch dieses Jahr wurde diese Veranstaltung bereits wieder verschoben. An der letzten Jahresversammlung im Oktober 2020 ging die Präsidentschaft von Hubertus Schmid zu Ende, aber auch im Vorstand gab es vier Wechsel. Der Start des neuen Vorstandes habe sich schwierig gestaltet, konnte er sich doch wegen der Pandemie ein Jahr lang kaum sehen. Zudem sei eine neue Geschäftsstelle etabliert worden, die sich bereits bewährt habe. Das Vertrauen der Anwesenden an der Versammlung am vergangenen Dienstag war spürbar. Die Jahresrechnung, sowie die übrigen Geschäfte wurden einstimmig verabschiedet. Zum Schluss appellierte Gunzenreiner an die Anwesenden, neue Mitglieder auch unter jüngeren Menschen zu werben: Solidarität ist ein Gebot der Zeit.

### Box

**Wenn die Wissenschaft Teil des Problems wird**

Die direkte Demokratie ist stark durch die sogenannte Input-Legitimation geprägt. Denn die Bürgerinnen und Bürger sind an Entscheidungen durch Wahlen, Referenden und Initiativen stark beteiligt. In Ländern mit starker Output-Legitimation bestimmen politische Entscheidungsträger für das allgemeine Wohl. Dazu zählt der an der Hochschule in St. Gallen lehrende Dekan Caspar Hirschi beispielsweise China, das seine Legitimation seinen Erfolgen in der Wirtschaftspolitik verdankt. Hirschi stützte sich in seinem Vortrag im Anschluss an die Jahresversammlung auf die Unterscheidung der Legitimationsquellen wie sie Politikwissenschaftler Fritz Scharpf, langjähriger Direktor des Kölner Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, vornahm. In seinem Referat „Wissenschaft und Demokratie in Krisenzeiten – eine konfliktreiche Beziehung“ warf er ein Schlaglicht auf die veränderte Wahrnehmung von Expertenmeinungen durch die Öffentlichkeit. Während sich früher wissenschaftliche Regierungsberater im Hintergrund hielten und Regierungen Optionen aus ihrer Sicht aufzeigten, spielten sie sich heute teilweise in den Vordergrund und würden Medienstars. Zu verdanken hätten sie dies sicherlich auch den sozialen Medien, die ihnen direkte Kanäle in die Öffentlichkeit ermöglichten. In der jüngeren Geschichte spielten Experten und Wissenschaftler in der Eurokrise, der Klimakrise und bei der Pandemie eine wichtige Rolle. Die Regierungen mussten bei ihnen Rat holen. Doch während nationale Regierungen während der Eurokrise noch hinter den wissenschaftlichen und institutionellen Experten der Wirtschaft, der Zentralbanken und anderen Institutionen buchstäblich in Deckung gegangen seien, um für die unpopulären Massnahmen nicht den Kopf hinhalten zu müssen, würde heute die Jugend in der Klimafrage den Game-Changer spielen. Sie hätten die Wissenschaftler auf das Schild gehoben und von den Regierungen gefordert, ihren Vorschlägen zu folgen. Das sei noch vor der Corona-Krise gewesen. Als nun aber die Popularitätswerte von Italiens Regierungschef Mario Draghi in der Anfangsphase nach Ausbruch der Corona-Krise und dem Lockdown durch die Decke gingen, witterten Politiker weltweit eine Chance bei diesem Thema zu punkten. Gleichzeitig wurden sie von inzwischen teilweise selbstbewussten und mitteilungsbedürftigen Wissenschaftlern in Beratergremien, oder wie in der Schweiz, der Task Force, unterstützt, oder – je nach Situation – in ihrer Glaubwürdigkeit untergraben. Einzelne Experten hätten den direkten Weg in die Öffentlichkeit gesucht, wenn ihnen die Stossrichtung einer Entscheidung nicht gepasst habe. Hirschi: „Man schadet aber einem Gremium, wenn man als Experte der Regierung Totalversagen vorwirft und sie gleichzeitig berät. Die Task-Force hat teilweise wie ein Fremdkörper funktioniert. Diese Konstellation erschwerte das öffentliche Verständnis der Krisenpolitik und behinderte die demokratische Diskussion über die Pandemiepolitik. Die Medien haben diesen Konflikt zwischen Experten und Regierung auf die Spitze getrieben.“ Diese widersprüchliche Vielstimmigkeit sei bei einer verunsicherten Bevölkerung schlecht angekommen. Gleichzeitig haben die Experten an der Legitimation geritzt, die in der Schweiz eigentlich bei der Bevölkerung und der durch sie gewählten Regierung liege. Hirschi: „Inzwischen sind sich die Regierung, Parteien und politische Berater einig, dass dies bei einer nächsten Krise anders laufen muss.“